

pädagogische hochschule schwyz

Niklaus von Flüe – Mensch und Mystiker in seiner Zeit

Guido Estermann

1. Von aussen eine Annäherung

Niklaus von Flüe – ein schillernder Name, eine grosse Persönlichkeit. Der Mann aus Obwalden war schon zu seiner Zeit ein bekannter Ratgeber, tiefer Mystiker und politisch Einflussreicher. Aber wer war dieser Mann, der anscheinend «ohne Essen und Trinken» leben konnte, der seine Familie verliess, um in der Einsamkeit zu leben, der Raschläge gegeben haben soll, welche politische Krisen lösten? Wer war dieser Mann, der schon zu seinen Lebzeiten als «lebendig Heiliger» galt und weit über die Innerschweizer Täler bis tief ins damalige Heilig Römische Reich Deutscher Nation bekannt war? Niklaus von Flüe oder Bruder Klaus – eine Annäherung an den (Un)bekannten lohnt sich, gerade für das 21. Jahrhundert.



Ranft-Kapelle
Flüeli-Ranft

Die Zeiten seien nicht einfach, sagten die Alten, und dies schon immer. Aber es ist schon so: Es sind eben nicht nur die heutigen Zeiten, die den Menschen oft Angst und Sorge bereiten, es sind nicht nur die heutigen Tage, die anscheinend kürzer und schneller vergehen und in denen sich das Lebenstempo für Mensch und Tier zu steigern scheint. Auch frühere Zeiten oblagen grossen Veränderungen. In der Zeit von Niklaus von Flüe schien viel, was früher galt, nicht mehr gelten zu wollen. Dieses 15. Jahrhundert war geprägt von grossen Umbrüchen, politischen, gesellschaftlichen, ökonomischen und individuellen.

In diesen Innerschweizer Tälern veränderte sich die Welt. Die Grossbauern und Landbesitzer wurden durch neue Landwirtschaftsmethoden reich, konnten Vieh und Käse produzieren, dies in Mengen in die Städte des neu entstandenen Bundes der Alten Eidgenossenschaft liefern. Die Bubenscharen in

pädagogische hochschule schwyz

den Bauernstuben wurden grösser und grösser, als Arbeitskräfte waren sie oft übrig. Was lag näher, als in fremden Diensten Geld zu verdienen? Und beliebt waren sie, die jungen Männer aus den Tälern. Sie sprachen eine Sprache, die niemand verstand, dieser Dialekt, für Franzosen, Italiener, selbst Deutsche unverständlich. Eine gute Voraussetzung für den Krieg. Verrat war kaum möglich, man verstand sie nicht. Und zupacken konnten sie auch, - gut für den Kriegsdienst.

Und nicht nur der einfache Mann und die ledige Mutter, auch der Grossbauer und die Herrin auf dem Hof wollten es: Das Heil im Himmel. Das musste gesichert werden. Und da langte man doch ganz tief in die Tasche, kaufte den Zettel, der einem Heil versprach, die vergangenen Sünden tilgte, ja gar zukünftige im Voraus schon mal eliminierte. Ein einträgliches Geschäft – nicht nur für die Kirche. Heute noch zu bestaunen als Petersdom, staunend stehen wir in unseren Tagen davor und rühmen uns damit unseren Wurzeln.

Gebet hat man, gewallfahrt ist man, Heilige und Reliquien verehrte man, Volksreligion eben, mit der vernunftorientierten Theologie, genährt vom wiederentdeckten Aristoteles in den Stuben der Gelehrten entwickelt, hatte dies nicht sehr viel zu tun. Das Wissen blieb in den handgeschriebenen Büchern, wer nicht lesen konnte und im Kloster weilte – wie sollte der Mensch auf den Alpen und Strassen der Städte schon Wissen über Gott, Himmel, Christus haben? Und manch eine Antwort gaben Wanderprediger und Eremiten, asketische Frauengruppen, die gottsuchenden Laien, die predigten, die sich schon länger in neuen Gemeinschaften zusammengeschlossen die damalige Kloster- und Stadtwelt in Frage stellten. Franz von Assisi, Domenikus – nur zwei der vielen Beispiele.

Und dann diese Stadt! Lebenswelt, durchaus attraktiv. Geschäfte wurden gemacht, Handelsverbindungen geknüpft, neue Märkte erschlossen. Nicht unbekannt für die heutige Globalisierung. Handelsübereinkünfte brauchte es, Hansestädte waren es, die sich als Handelsbund organisierten, ganz Nordeuropa war damit bis weit in den Süden organisiert. Geld und Macht, Händler und Bankiers tauchten auf, die die Welt beherrschten.

Die Ökonomisierung der Welt half mit, das religiöse Lebensgefühl zu prägen. Die Welt wurde eingeteilt, mit Massen, Geld, und Uhren. Zeit ist Geld, der Deal fand zum abgemachten Zeitpunkt statt. Nicht nur heute. Und gezählt und gerechnet wurde, in den Susten, auf den Märkten, in den Banken. Und da blieb Religion nicht verschont. Auch in ihr wurde gezählt und gerechnet. 7 Sakramente, 14 Nothelfer, 50 Psalter, 7 Todsünden, ein umfangreicher Busskatalog. Kaufmännisches Denken eben.

Lesen konnten die meisten nicht. Aber schauen. Und so malte man die Religion eben auf die Wände der Kirchen. Fresken erinnerten an die biblischen Geschichten und die Heiligen. Lernen durch Schauen, in Farbe. Ein pädagogisches Prinzip, übrigens bis heute gültig. Die Kirchenräume waren die Kinos des späten Mittelalters, Mann, Frau, Kind ging doch gerne dahin, und wenn damit noch die Wege für's Heil erkannt werden können, umso besser.

Aber die Zeiten waren nicht nur golden. Es gab sie auch. Den Krieg, die Pest, den finanziellen Absturz, den Unfall. Jeden konnte es treffen, ungeachtet von Stand und Rang. Ob König oder Bettler, ob Banker oder Bauer, ob Mann oder Frau, jederzeit und plötzlich stand er da. Der Tod. Und darauf nicht vorbereitet zu sein, war das Schlimmste. Die letzte Ölung war das Mindeste. Man sehnte sich nach einem langsamen Tod, damit die Vorbereitungen getroffen werden konnten, damit die Türen in den Himmel geöffnet werden. Realität war der plötzliche. Und heute? Umgekehrt: Man sehnt sich nach dem schnellen Tod, Realität ist aber der langsame. Ist halt nie so, wie man sich es wünscht.

Ich sterbe – nicht der andere, oder die Sippe. Nein ich! Dieses Gefühl im Mittelalter neu entdeckt, dargestellt in den Totentänzen. Das Individuum ist neu erkannt.

pädagogische hochschule schwyz

Und in einer solchen Welt lebte er, der Bauer aus Flüeli-Ranft, nicht ganz ohne Geld, aber zu wenig reich, um wirklich gross mitspielen zu können. Er sah sie, diese Welt, und sie liess ihn nicht kalt. Wollte er einfach mitmachen, oder aussteigen, wie so viele vor ihm und nach ihm? Die Erfahrung lehrte die Nachwelt. Niklaus von Flüe, er sehnte sich nach etwas, was die Oberflächlichkeit durchdringen sollte, und dies mit der Kategorie der Religion. Achtung: Er lebte in einer Zeit vor der Psychotherapie von Sigmund Freud, wonach jede religiöse Regung potentiell krankhaft sein kann. Er lebt in einer Zeit, in der man mit Gott rechnen konnte, ohne dabei als quer und schräg zu gelten.

Niklaus von Flüe, geboren 1417 in Flüeli, getauft in Kerns nahm wohl vor 1446/47 an legitimierten Kriegszügen teil. Mit 45 Jahren gerät er in eine tiefe Sinnkrise, sein Leben schien aus den Bahnen zu gleiten, selbst die Kinder und die Frau wurden ihm lästig, so später beschrieben in einem Bericht eines unbekanntenen Domenikaners. Aus der Krise half der Rat eines Freundes, vielleicht der Krienser Pfarrer Heimo Amgrund, der ihm riet, das «Leiden Christi» zu meditieren und in diesem Leiden des Herrgottes die Solidarität mit dem eigenen zu erfahren. Das eigene Leiden ganz loslassen, das eigene Ich ganz loslassen, damit Raum für Neues möglich wird. Meister Eckehart nennt das den «Gottesdurchbruch». Es war - und ist - ein harter, mühsamer, aber heilsamer Weg. Ein Wendepunkt im Leben von Niklaus von Flüe.

2. Nichts gegessen – nichts getrunken

Man hörte es wohl auf den Marktplätzen und Wirtsstuben nicht nur in Zürich und Luzern, nein, es schien bis weit in den Norden zu dringen. Hunderte von Kilometer weiter, wir wissen es heute, weil eine Quelle es uns zeigt, auf dem Marktplatz von Halle an der Saale. Der Ruf, dass da einer «ohne Essen» sein soll, den man «als lebendig Heiliger» bezeichnete. Was war das für ein Mann?



Ein Holzschnitt in der Chronik von Johann Stumpf (Zürich 1548) stellt ein Zwiegespräch zwischen Bruder Klaus und einem Pilger dar. Allerdings ist der Schnitt eine Nachbildung des ersten Holzschnittes im sogenannten «Pilgertraktat» von 1487, der Fremde hält in der Hand einen Hut mit den Emblemen (Pilgerabzeichen) Muschel und gekreuzte Krücken.

pädagogische hochschule schwyz

In Zeiten, in denen Essen nicht in Hülle und Fülle in den Regalen stand und Tonnen weggeworfen werden, in Zeiten, in denen Essen Mangelware war: Da soll einer nichts essen? Das konnte nicht mit rechten Dingen zugehen, da schien entweder der Teufel oder Gott im Spiel zu sein, da schien einer die Leute an der Nase rumzuführen. Junker Hans von Waldheim aus diesem Halle hörte es auch, so wie viele vor und nach ihm. War das wirklich so?

Waldheim machte sich auf, er wollte zu Niklaus von Flüe, nicht gerade extra, aber wenn man schon auf der Wallfahrt nach Santiago de Compostela war, lohnte sich der Abstecher über Luzern in den Ranft. Zwar wollten das viele, diesen Bruder in der Klause besuchen, es herrschte ein geradezu reger Besucherstrom. Die Obwaldner Standesherrn mussten gar die Luzerner bitten, - oder eher auffordern? – doch gefälligst zu schauen, wer da über Luzern ins Flüeli kam. Gott- und echten Ratsuchenden wollte die Regierung den Weg nicht verwehren, aber einfach Schaulustige und Neugierige waren gefälligst von diesem Mann fernzuhalten. Da bestimmten offensichtlich auch andere, wer zu diesem Bruder kommen soll und wer nicht.

Hans von Waldheim gelang es. In seinem Tagebuch beschrieb er diese Begegnung. Gefunden erst viel später, ist dieses Tagebuch eine unschätzbare Quelle, um dem Mann im Ranft näher zu begegnen. Nicht die einzige, gar nicht. Über Bruder Klaus gibt es viele.

Er hätte gehört von diesem «lebendig Heiligen», den man «Bruder Klaus» nennt, der in einer Klause lebe und der viele Jahre «weder gegessen noch getrunken» habe. Geschrieben 1474, sieben Jahre nachdem Bruder Klaus seine Familie mit dem Einverständnis seiner Frau verlassen hatte. Hans von Waldheim, ein Kaufmann, dem man nicht so leicht etwas vormacht, war erstaunt. Bruder Klaus war gar nicht schwach, im Gegenteil, seine Glieder «waren warm», die Hände nicht kalt und das Gesicht nicht weiss. Komisch, wenn man nichts isst, stirbt man doch? Was war los?

Diese Frage stellt sich schon andere vor ihm. War es der Teufel? War es Gott? Untersucht musste es werden, sonst wäre der Eremit in Gefahr geraten, die Inquisition wäre bald aufgetaucht. Er musste geschützt werden. Auch die Obrigkeiten, die kirchliche und die staatliche, hatten ein Interesse, dass die Sache geklärt wurde. Unordnung und Gerede, das konnte niemand gebrauchen. Die bischöfliche Untersuchung fand statt. Der damalig zuständige Konstanzer Bischof veranlasste sie. Die entsprechenden Protokolle dazu gibt es nicht mehr, aber andere Quellen berichten später über diese Tatsache.

Der Bruder im Ranft muss offensichtlich seinen Gehorsam gegenüber dem Bischof bekunden. Er musste, so berichten die spätere Quellen, Brot essen und Wein trinken. Damit war die Ordnung gesichert, die äussere gegenüber dem Bischof als Repräsentant eines gesellschaftlich akzeptierten Systems. Für Bruder Klaus vielleicht aber sicher noch mehr. Es war auch der innere Gehorsam gegenüber Gott gegeben. Gehorsam? Ein schwieriges Wort für heute, in Zeiten der übermässigen Ichfindung und Selbstverwirklichung, welche den Blick für's Andere oft nicht möglich macht.

Der Bischof bestätigte mit der Weihe der Ranftkapelle 1469, wenige Monate nach der Untersuchung, die Nahrungslosigkeit von Bruder Klaus. Spätere Quellen bestätigen ebenso. Die Sache also erledigt? Es ist und bleibt ein Rest des Unverständnisses.

Aber vielleicht geht es, so im Verständnis eines aufgeklärten, empirisch denkenden, mit der Wende der Psychotherapie konfrontierten Menschen um etwas Anderes, als einfach um «das Wunder der physischen Nahrungslosigkeit». Wer's glauben will, kann es, wer es aber nicht schafft, muss es nicht. Denn: Vielleicht steht diese Nahrungslosigkeit doch vielmehr in einem spirituellen Zusammenhang. Die Lebenserfahrung zeigt es doch. Leben heisst letztlich, sich von Dingen und Gedanken auch immer

pädagogische hochschule schwyz

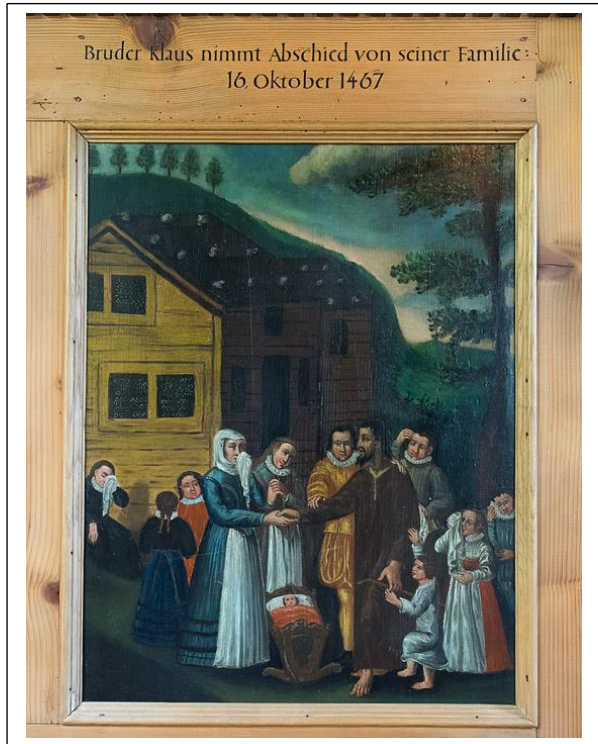
wieder zu trennen, sie loszulassen. Und da ist doch einer, der in der Mangelgesellschaft des Hochmittelalters, in der Essen *der* Generalgedanke für viele Menschen war, - wie auch heute vielleicht aus umgekehrter Motivation – mit seiner gewollten und nicht schicksalhaften Nahrungslosigkeit zum Kontrapunkt des Mainstreams geworden. Er schaffte es, sich seinen leitenden Gedanken zu entledigen, Raum zu schaffen für das ganz andere, das nicht von ihm abhängig zu ihm kommt. Mystik. «Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu dir. Mein Herr und mein Gott, gib alles mir, was mich fördert zu dir. Mein Herr und mein Gott, nimm mich mir, und gib mich ganz zu eigen dir.» Bruder Klaus betete diese Haltung.

Und ob da nun seine Frau Dorothea, die dem Nachbarsbruder Ulrich, der in der nahen Klause ein gottgefälliges Leben führte, der gebildet und mit Büchern versehen war, mit Essen versorgte, ihrem Mann dann nicht auch ab und zu einen Bissen vorbeibrachte, wird aus dieser Haltung heraus nicht mehr wichtig. Das Loslassen dessen, was einem im innersten besetzt, mystische Haltung, dialektisch die empirische Oberfläche der Wirklichkeit übersteigend.

pädagogische hochschule schwyz

3. Frau und Familie verlassen – Ratgeber geworden?

Was stritten sich die Theologen und Geschichtsschreiber nicht in seiner Zeit. Darf Niklaus seine Familie und seine Kinder einfach verlassen? Selten gab es so etwas ja nicht. War es so, dass viele Männer auf Wallfahrten gingen, um das Heil zu suchen, vielleicht auch um aus den Umständen auszubrechen. Aber nichtdestotrotz, einfach zu gehen, und alles zurückzulassen – war dies ein akzeptabler Weg?



Darstellung in der Ranft-Kapelle

Petrus Numagen von Trier wollte es beweisen, dass es juristisch rechtens war. In scholastischer Manier überzeugte er 1483 seine Nachwelt. Ja, um ein gotterfülltes Leben zu führen darf man sie verlassen, - die Frau. Heinrich Wölfin, erster offizieller Biograf, der im Auftrag des Standes Obwalden die Lebensgeschichte des Heiligen im Ranft 1501 aufschrieb, machte es schon sensibler. Eine intakte Beziehung sei es gewesen, die Ehe zwischen Klaus und Dorothea und die Trennung fand unter dem Einverständnis seiner Gattin statt. Ein einvernehmlicher Entscheid sei es gewesen. Trotzdem, die Nachwelt, gerade jene des 21. Jahrhunderts, bekundete trotzdem Mühe. Die Mühe ist zu verstehen, wenn man das bürgerliche Familienideal des 19. Jahrhunderts zur Folie nimmt. Aber die Sache lässt sich nicht so einfach sehen.

Niklaus von Flüe, so moderne Interpreten, lebte in einer ganz anderen Zeit. Die Familie war nicht per se – nur – eine Liebesgemeinschaft, vielmehr eine auch von wirtschaftlichen Interessen geprägte. Und der Vater hatte seine Rolle zu spielen. Er war Oberhaupt der Familie, Garant dafür, dass das System «Familie» funktionierte. Und dann dies: Die Krise des Niklaus. Er war zeitweise – vielleicht gar sehr lange – nicht mehr ansprechbar. Er versank in tiefe Depressionen, in heutigen Bildern ausgedrückt. Er schwiug am oberen Ende des Tisches, seine Rolle spielte er nicht mehr. Unerträglich für ein System, wenn jener, der es repräsentiert und am Laufen hält, nichts mehr tut. Ökonomisch gesichert, - der älteste Sohn war ja bereits 20 Jahre -, musste das System wieder in die Ordnung gebracht werden. Einvernehmliche Lösungen waren gefragt. Warum sollte sich Dorothea nicht dazu

pädagogische hochschule schwyz

entschieden haben, zum Wohle der Familie und deren Fortbestandes, Niklaus zu unterstützen, dass sein Wegzug möglich wurde? Oder gar noch mehr, vielleicht war es ja auch notwendig, dass er ging? Nichts mehr als die Ordnung stand auf dem Spiel. Mit dem Abschied war sie wieder da. Die Ordnung. Und so stellt der Abschied im ersten nicht einfach eine Abwendung von der Familie dar, sondern eine Perspektive für die Zukunft. Er selbst sah seine in der Hinwendung zu Gott.

Dorothea war wohl eine anständige, starke Frau. Und nicht selten gingen die Besucher zuerst zu ihr, bevor der steile Weg in die nahe gelegene Klausen unter die Füsse genommen wurden. «Eyne suberliche junge Frawe» mit einem «suberlich angesichte und eyn glat vel» sei sie gewesen, so berichten die Quellen. Sprache ändert sich, aber Schönheit bleibt wohl.

In der Wirkungsgeschichte wurde Dorothea selbst zu einer heiligmässigen Frau. Ja, sie war und ist selbst als Heilige zu sehen. Gedanken, die Papst Johannes Paul II bei seinem Besuch im Ranft 1984 auch aufnahm.

4. Auf das Recht verzichten ist mehr als Kompromiss

Niklaus von Flüe wurde zum Ratgeber seiner Zeit. Menschen gingen zu ihm, baten um Rat. 1467, nach irrigen Wegen bis nach Liestal, fand er wieder zurück. Zuerst im Stall versteckt, im Wald herumirrend, lebte er fortan in einer eigens für ihn gebauten Klausen. Weit herum wurde bekannt, dass hier ein Mann lebte, den man um Rat fragen konnte. Von Abgeschiedenheit also keine Spur, durchaus reges Kommen und Gehen. Alltag in der Einsamkeit sieht anders aus. Und dann noch mehr: Niklaus, Bruder Klaus wurde ungewollt in theologische Debatten verstrickt, deshalb auch die Bitte von den Standesherrn, man möge ihn doch schützen und schauen, dass nicht jeder Dahergelaufene – sei er nun gescheit oder dumm – ihn belästige.



Stanserverkommnis

Die Darstellung, wie Bruder Klaus an der Tagsatzung zu Stans im Dezember 1481 weilen soll. Historisch nicht nachgewiesen, ein

Und die Herren der Acht verbündeten Orte wollten es nicht schaffen. Jahrelang stritt man, wie man die Sache regeln sollte. Nach den Niederlagen des reichen Burgunderkönigs Karl dem Kühnen im Jahre 1476 galt es viel zu verteilen. 1477 zogen gegen 2000 Männer aus der Innerschweiz unter einem Banner, das einen Eber und Streitkolben zeigte, Richtung Genf, um ein versprochenes Pfand endlich zu bekommen. Gleichzeitig standen da Freiburg und Solothurn vor der Türe, die Einlass in den Bund der Acht Orte wollten. Zwei Städte zusätzlich, vier gab es schon. Da wehrten sich die Landorte.

pädagogische hochschule schwyz

Sie konnten es sich leisten, waren doch die einflussreichen Geschlechter reich geworden, durch Verkauf von Fleisch und Käse und den Söldnerdienst. So einfach liessen sich diese Bergler nicht umstimmen. Das mit der Aufnahme der beiden Stadtorte in den Bund verbundene Burgrecht unter den Städten war ihnen ein Dorn im Auge. Personenfreizügigkeit unter den Städten, und damit potenziell stärkere Verbindungen? Niemals. Da hätten die Städte Übermacht bekommen.

Die Verhandlungen zogen sich dahin. Kommunikationsregeln im heutigen Sinn? Gab es wohl keine. Lösungen suchte man durch Krieg oder Gericht. Gängige Taktik, um die eigenen Interessen durchzusetzen. Es wollte nicht gelingen. Entwürfe um Entwürfe gab es für die Regelung, jedes Mal, wenn wieder einer auf dem Tisch lag, mussten die Gesandten zurück, um ihre Regierungen um Einverständnis zu fragen. Kompliziert, und ausweglos schien es zu werden. Und so lag es in der Luft. Entweder Krieg oder Gericht. Die Entscheidung musste her. Krieg hätte nur Verlierer gegeben, Gerichtsentscheide wären zu ungunsten der Landkantone gefallen, geltendes Recht wurde auch damals angewandt. Was war zu tun?

Heimo Amgrund früher Pfarrer in Kriens, nun in Stans und enger Vertrauter von Bruder Klaus, so berichtete der spätere Chronist Diebold Schilling, sei zwei Tage vor Weihnachten im Jahre 1481 in den Ranft geeilt, um Rat zu holen. Bruder Klaus war wohl um die Sache gut unterrichtet.

Amgrund eilt zurück, verkündet den Rat in der Versammlung. Und dann die Wende. Eine Lösung ist gefunden – ohne das Bruder Klaus selbst dabei war. Was Bruder Klaus geraten hat und warum dieser Rat Wirkung zeigte, - die Antworten darauf bleiben Spekulationen. Im Nachgang zeigt es sich aber, dass Freiburg und Solothurn auf ihr Burgrecht verzichteten. Bruder Klaus, so die These, könnte in diesem Sinn einen Rechtsverzicht geraten haben.

Einige Wochen später, - der Originalbrief dazu ist noch heute vorhanden -, hatte Bruder Klaus im Zusammenhang mit einem Ratschlag an den Rat von Konstanz dieses Prinzip des Rechtsverzichtes geraten. Es ging um Gerichtsbarkeiten, welche nach der Eroberung des Thurgaus durch sie sieben Orte – Bern war nicht dabei – mit Konstanz geklärt werden mussten. Auch da lag Streit in der Luft. Bruder Klaus war ins einer politischen Einflussnahme abermals gefragt. Und hier zeigte sich seine Vermittlerpraxis deutlich. Auf das Recht zu verzichten, wenn immer möglich eine gütliche Regelung für das Gesamte zu finden. Das ist mehr als ein Kompromiss, bei dem es um den Weg der Mitte geht. Ein Weg, der beidseitig aus der Perspektive des je Eigenen zu Verlusten führt, welche wieder Grund für neue Auseinandersetzungen sein können. Beim Rechtsverzicht geht es um mehr. Es geht um den Weg für das Gesamte, bei dem nur im allerletzten, schlechtesten Falle der Rechtsweg beschritten werden soll.

Rechtsverzicht bedeutet, loslassen des eigenen Rechts, damit Raum für Neues entsteht. Eine mystische Haltung in der harten Politik?

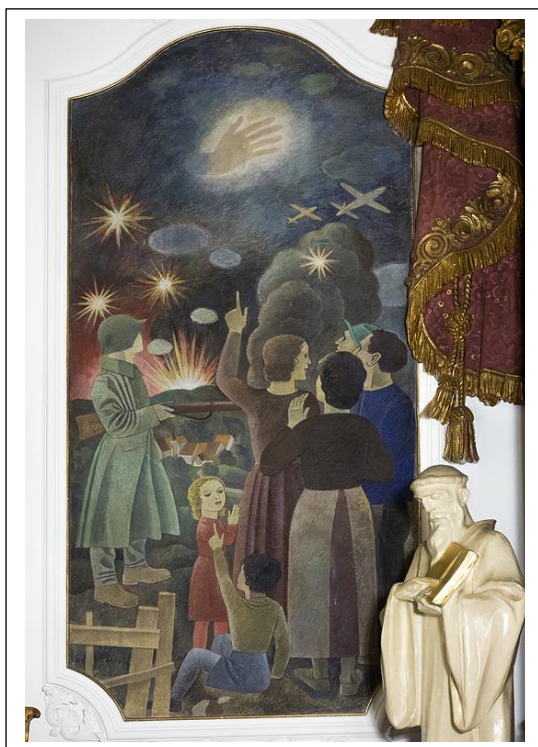
Vielleicht war es ja gar so, dass die Verhandler sich dieser Tatsache und dieses Weges auch ohne Bruder Klaus bewusst waren. Die Idee lag vielleicht in der Luft. Aber wer sollte sie auf den Tisch legen? Die Gefahr des Gesichtsverlustes war zu gross. Und da war es für alle Beteiligten ja gut, wenn ein anderer diese Idee ins Spiel bringt, einer, der als «lebendig Heiliger» einen guten Ruf und nichts zu verlieren hatte. Heute wissen wir es nicht, aber nachvollziehbar wäre es.

Aber, so die heutigen Geschichtswissenschaft: Das Stanser Verkommnis setzte der Eidgenossenschaft einen festen Rahmen und blieb bis ihrem Untergang 1798 das wichtigste Vertragswerk.

pädagogische hochschule schwyz

5. Bruder Klaus – «Heilig» und immer noch lebendig

Als «lebendig Heiliger» galt er schon in seiner Zeit. Verehrt wurde er von manchen manchmal vielen immer. Als Integrations- und Mythosfigur bekam er bald seine Stellung in der Alten Eidgenossenschaft. Aber zum kanonisierten Heiligen? Das dauert. Erst im Jahr 1947 sprach ihn Papst Pius XII vor versammelter schweizerischer und süddeutscher Glaubensschar und politischen Amtsträger - ohne Bundesrat - heilig – und dies nicht ohne Nebengeräusche.



Friedensinsel Schweiz (1921) mit der Inschrift: «Im August 1914, als Weltkrieg Tod und Verderben brachte haben wir Dich um Deine Fürbitte bei Gott angerufen. Unser Vaterland blieb verschont. Lob und Dank Dir seliger Bruder Klaus.» Bild untere Ranftkapelle

Wunder von Waldenburg 1940

In Waldenburg 1940 war sie – aus Sicht vieler – sehen. Die schützende Hand von Bruder Klaus gegen Norden – Wandgemälde in der Kirche Melchtal.

pädagogische hochschule schwyz

Schon bald nach seinem Tod 1487 wurde Bruder Klaus für die eidgenössischen Stände zu einer Integrationsfigur, welche nicht nur von den Katholiken, sondern durchaus auch von den Reformatoren gerne in Anspruch genommen wurde. Ein echter Landesvater war geboren. Kompatibel für vielerlei Zuschreibungen. Aber Zeiten ändern sich und was einmal funktionierte, funktioniert plötzlich dann nicht mehr.

Mit dem definitiven Untergang der alten aristokratischen Kräfte und der liberalen Wende ab 1830 brauchte diese neue Schweiz neue Ideen. Der Liberalismus wurde zu einem Leitprinzip. Religiös gebundenen Leitfiguren funktionierten darin schon gar nicht mehr, zumal sich doch die Katholiken und Reformierten nicht sehr versöhnlich gegenüberstanden, zumindest die, die etwas zu sagen hatten. Bruder Klaus – der wurde nun definitiv nur noch die Katholiken mit konservativ-ultramontaner Gesinnung zu einer Leitfigur, und für Protestanten: ein «No go». Und die radikal-liberalen Katholiken? Sie schauten lieber nicht ins Tal der Ranft-Klause.

Nach dem Kulturkampf ab Ende des 19. Jahrhunderts wendete sich das Blatt. Die Zeiten schienen ruhiger zu werden, die Katholiken waren nun mehr und mehr in den modernen Staat eingebunden. Josef Zemp, der Entlebucher, katholisch-konservativ, wurde erster Bundesrat. Staatliches Zeichen der Versöhnung. Und im gleichen Jahr die 600-Jahre Feierlichkeiten des wohl so historisch nicht stattgefundenen Rütlichwurs, - vorher Sempacher-, nachher Morgartenfeier. Ein Volk braucht Mythen – wer ist man sonst denn? Kein König, kein Kaiser, kein grosses Land, kein grosser Einfluss in der Welt, im Herzen Europas, von aussen mehr bestimmt, als einem lieb ist? Was bleibt? Es sind die Ideen. Die Ideen von Freiheit, Eigenständigkeit, Unabhängigkeit, Bescheidenheit. Arbeitsam zu sein und ein guter Staatsdiener zu werden, Verantwortung für das Land und die Leute zu übernehmen, die Eigeninteressen hinter das Allgemeinwohl zu stellen - das ist des Schweizers Lösung. Erziehung braucht's dafür, Predigen nützen durchaus auch, und demokratische Rechte helfen.

Und die Mythen der Gründerzeit kommen gut an. Ins kollektive Gedächtnis soll des Schweizers Wesen gebracht werden. Dazu braucht es sie: Die Feste. Denn sie bewirken, was sie meinen. Und so sind auf die Bühne gekommen, im wahrsten Sinne des Wortes: Die Winkelrieds, Tells, Stauffachers, Kämpfer am Morgarten, Bauern mit Knüppeln und Spehren. Und die Schweiz wurde zur Festhütte, damit sie nicht auseinanderbricht. Nicht unbekannt. Denn schon die alten Eidgenossen waren es. Eine Fress-, Sauf-, Schwur- und Sakralgesellschaft – so nennen sie einige Historiker in heutigen Tagen.

Die Stunde schlug wieder für Bruder Klaus. Eine moralische Instanz, unzweifelhaft, der die engen Grenzen der Schweiz legitimierte und die Neutralität zur Leitidee machte. «Machet den Zun nid zu weit», - zwar in einem anderen Zusammenhang ihm Jahre später in den Mund gelegt. Gesagt hat es so etwas nie. Trotzdem hilft es. Es ist doch eine Tugend, klein zu bleiben, die vielleicht mehr aus der Not kommt, als aus freier Entscheidung. Ein Patriot durch und durch, dieser Bruder Klaus. Und in Krisen des Krieges wichtig, eine Integrationsfigur über Parteien, Konfessionen und Landesteilen. Ein neuer, figuraler Mythos für den Zusammenhalt, wie für die Schule Heinrich Pestalozzi, und die Kultur Jeremias Gotthelf. Die schützende Hand, gemalt auf dem Fresko in der Kapelle, zeigt ihn. Den Landesvater und Beschützer. Und gesehen soll man sie haben, in Waldenburg am Oberen Hauenstein. Wolkengebilde oder Wunder?

Bruder Klaus, der gesellschaftliche und konfessionelle Gegensätze auflöste. Bauer und Bürger, katholisch-konservative und reformiert-liberale – Brücken durch Bruder Klaus. Nur die Sozialdemokraten blieben vor der Türe. Sie wurden neu, wie die konservativen Katholiken vor ihnen, zu den «vaterlandslosen Gesellen».

pädagogische hochschule schwyz

Und dann diese Idee: Vom Papst wollen die Katholiken ihn heilig machen lassen! Ein Affront gegenüber den Reformierten. Was soll das? Übernehmen und Katholiken wieder die Oberhoheit über Bruder Klaus? Nein, nein – so die Antwort. Schadensbegrenzung war von offiziell katholischen Würdenträgern zu hören. Er bleibt des Schweizer Nationalheiligen, aber eben: Für Katholiken halt noch zusätzlich ein besonderer. Die Feier fand statt. 15. Mai 1947, Rom, Hochblüte des Vereinskatholizismus hierzulande. Die reformierten Wortführer blieben stumm, oder äussersten sich äusserst zurückhaltend, diplomatisch, manchmal dann halt doch etwas forscher. Freude hatten sie nicht. Vereinnahmung von Bruder Klaus durch die Katholiken? Bruder Klaus ist doch auch einer der ihrigen.

Jede Hochblüte vergeht. Auch die des Katholizismus 30-er bis 50-er Jahre. Technik und Fortschritt ist angesagt, Bruder Klaus wird zum neuen Gegenpol, mystischen Friedensstifter.

Und heute? Globalisierung und Multikulturalität, Digitalisierung und Beschleunigung, Zukunft ohne Zukunft oder Angst vor dem, was da kommt? 600 Jahr-Gedenkanlässe für Bruder Klaus. Eine Zumutung? Vielleicht. Das Motto steht: Mehr Ranft. Innere Haltungen prüfen, aus der Beschleunigungsfalle heraustreten, Zulassen von dem, was kommt im Vertrauen auf das Gute?

Autor

Guido Estermann (1967), Dr. theol., ist Dozent für Fachwissenschaft und Fachdidaktik Natur-Mensch-Gesellschaft NMG (Teilbereich Ethik-Religionen-Gemeinschaft) an der Pädagogischen Hochschule Schwyz und Leiter der Fachstelle Bildung-Katechese-Medien BKM der Katholischen Kirche Zug. Er ist wohnhaft in Kriens (Luzern).

Veröffentlicht bei

Estermann, Guido (2017). "Heilig" und immer noch lebendig. Niklaus von Flüe - Mystiker und Mensch in seiner Zeit. In: Zuger Pfarreiblatt Nr. 11-12.2017. Baar. S. 6f.

Estermann, Guido (2017). Rechtsverzicht - mehr als ein Kompromiss. Niklaus von Flüe - Mystiker und Mensch in seiner Zeit. In: Zuger Pfarreiblatt Nr. 9-10.2017. Baar. S. 4f.

Estermann, Guido (2017). Frau und Familie verlassen. Niklaus von Flüe - Mystiker und Mensch in seiner Zeit. In: Zuger Pfarreiblatt Nr. 7-8.2017. Baar. S. 6f.

Estermann, Guido (2017). Nichts gegessen - nichts getrunken. Niklaus von Flüe - Mensch und Mystiker in seiner Zeit. In: Zuger Pfarreiblatt Nr. 5-6/2017. Baar. S. 4-6

Estermann, Guido (2017). Eine Annäherung von aussen. Niklaus von Flüe - Mensch und Mystiker in seiner Zeit. In: Zuger Pfarreiblatt. Zug. Nr. 3-4/2017. Baar. S. 4f.